

4. Theoretischer Rahmen

Thiersch versteht ein Theoriekonzept als Rahmenkonzept für die Vielzahl an einzelnen Ansätzen einer Disziplin (2020, S. 26). Es diene als umfassende Orientierung, disziplinäre Identität und Rahmen für Diskurse zwischen den Spezialisierungen (ebd.). Dazu brauche es eine spezifische Konzentration, über die verschiedene Theoriefragen in Bezug auf ein Interesse reduziert werden (ebd.). Im Folgenden werden drei Theoriekonzepte vorgestellt, die in ihren spezifischen Zugängen relevant für die Untersuchung von Problemwahrnehmung von Müttern auf Mutterschaft im Hilfekontext sind: Die Subjekttheorie nach Winkler, die Lebensorientierung nach Thiersch und die Biographieforschung nach Rosenthal.

4.1. Subjekttheorie nach Winkler

„Jedes Subjekt ist in seiner Subjektivität anders und muß daher in dieser aufgesucht werden.“ (Winkler 1988, S. 269).

Winklers Habilitationsschrift „Eine Theorie der Sozialpädagogik“ wurde 2021 neu herausgegeben – die Herausgeber:innen Flösser und Witzel beschreiben sie als „Standardwerk“ sowie „sozialpädagogische Großtheorie“, welche die Subjektivität in den Mittelpunkt stelle (Winkler 2021, S. 8).

Winkler skizziert die Begriffe Subjekt und Subjektivität anhand vier Charakteristika. Erstens: Subjektivität bedeute, sich handelnd zu verwirklichen (ebd. S. 143). Zweitens: Ein Subjekt sei ein „autonomes, aber

auch verantwortliches Wesen“ (ebd.). Drittens: Subjekt sein umschließe *Erfahrungen* – sie verarbeiten (Vergangenheit), machen (Gegenwart) und verwirklichen (Zukunft) (ebd. S.144). Viertens: Das Subjekt sei stets im Verhältnis zur Welt und ihren *objektiven Bedingungen* zu denken (ebd. S. 144 f.). Von diesen Bedingungen müsse es sich distanzieren, um sie als Objekte der Reflexion zugänglich sowie sich bewusst zu machen, derart *begreifen und erkennen* zu können und daraus Gesetzmäßigkeiten abzuleiten (ebd. S.146). Subjektivität sei demnach, sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen und sich dabei als Subjekt zu verändern – Subjektivität sei folglich nicht statisch, sondern ein stetiger Wandel (ebd. S.147). Gelingen es dabei, sich die gesellschaftliche Objektivität anzueignen, sei das Subjekt im Modus der Identität – gelinge die Aneignung nicht, zöge dies den Modus der Differenz nach sich (ebd. S.152 f.). Aneignungsprobleme können zu Isolation oder Ohnmacht führen und (Weiter-)Entwicklung verhindern (ebd. S.157). Es bedürfe dann eines sozialpädagogischen Anstoßes zur Selbsttätigkeit (ebd.).

Ausgehend vom Subjektbegriff legt Winkler acht Grundbestimmungen des sozialpädagogischen Handelns dar (ebd. S. 270 ff.). Erstens: Paradoxerweise gleiche das Subjekt anderen Subjekten in seiner Subjektivität und unterscheide sich gleichzeitig von anderen Subjekten durch seine *individuelle* Subjektivität (ebd. S. 270). Zweitens: Das Subjekt sei *selbsttätig*, eigne sich seine Lebensbedingungen an und verändere und entwickle sich somit (ebd. 270 f.). Drittens: In diesem Sinne können Sozialpädagog:innen zwar Impulse geben – doch nur die Aktivität des:der Adressat:in sei die tatsächliche Veränderung (ebd. S. 271 f.). Viertens: Um ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft zu sein, müsse das Subjekt wahrhaft *unabhängig* sein (ebd. S. 273). Dies bedeute, im Rahmen der gesellschaftlichen Realität *Subjekt zu bleiben* (ebd. S. 274). Fünftens: Reale Bedingungen ergeben im Zusammenspiel mit der subjektiven Wahrnehmung und Verarbeitung eine *Lebenslage* (ebd.). Der Reallage sei bestimmt durch gesellschaftliche Stellung, politische Maßnahmen und genetisch und biographisch bestimmte Wirklichkeitsverarbeitung (ebd.). Die Individuallage entstehe hingegen im wechselseitigen Zusammenwirken von Reflektion, Selbstbild, Antizipation und

Selbstdarstellung (ebd. S. 275). Differenzen zwischen Real- und Individuallage führen zu Belastungen und legitimieren sozialpädagogisches Handeln (ebd.). Sechstens: Aufgabe sozialpädagogischen Handelns sei es, gute Bedingungen zu schaffen, die *Verantwortung für Veränderung* läge im Sinne der Selbsttätigkeit (siehe zweitens) allerdings beim Subjekt (ebd. S. 276 f.). Siebtens: Die Bedingungen, also der geschaffene Ort, müsse Raum für die *Subjektivität* des Subjekts (siehe erstens) lassen (ebd. 278). Achters: Der Ort müsse *existenzielle Sicherheit* geben (ebd. S. 280 f.).

In seinem Nachwort zur Neuherausgabe seiner Theorie der Sozialpädagogik nimmt Winkler die veränderten und verschärften Bedingungen in den Blick, mit denen sich Subjekte sowie die Sozialpädagogik konfrontiert sehen – sowohl hinsichtlich ihrer positiven als auch negativen Seite: Das vielfältige Fach- und Fallwissen, aber auch der unmögliche Überblick über den gesamten Fundus sowie inhaltliche Verengungen; die betonte Bedeutung von Wissenschaft, aber auch die an sie gestellten doch von ihr unerfüllbaren Erwartungen; das stabilisierte und vielfältige Feld der Sozialpädagogik, aber auch das Problem von hektischer Projektarbeit und Konkurrenz; die öffentliche und mediale Verhandlung wichtiger Themen, aber auch ihre Skandalisierung, Individualisierung und Strukturverknüpfung; der fokussierte Schutz durch Prävention, aber auch die damit verbundenen Normierungsansprüche (Winkler 2021, S. 314 ff.).

Winkler differenziert Soziale Arbeit in *ermöglichende Sozialpolitik* einerseits und *befähigende Sozialpädagogik* andererseits (2021, S. 339 f.). Während erstere entsprechende gesellschaftliche Rahmungen schaffe, würde letztere darauf abzielen, die Nutzung des Rahmens zu vermitteln (ebd.).

4.2. Lebensweltorientierung nach Thiersch

Thiersch beschreibt die Lebenswelt eines Menschen als die ihm vertrauten räumlichen, zeitlichen und sozialen Verhältnisse (1995, S. 221). In diesen Verhältnissen sei der Mensch dafür verantwortlich, sein

Leben zu gestalten (ebd.). Dieses Gestalten, die vielen kleinen Einzelmomente der alltäglichen Lebensbewältigung, fasst Thiersch in seiner Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit revisited unter „Alphabet der Alltäglichkeit“ zusammen (2020, S. 52). Im Alltag werde subjektiv gedeutet, unmittelbar erfahren und bewältigt, um Anerkennung gekämpft und ein gelingenderes Leben anvisiert (ebd.). Doing Alltag heiße unmittelbare Erfahrungen machen; werde von Deutungen geprägt und Gefühlen beeinflusst; finde in einem Leib, in einem Raum, zu einer Zeit und in Beziehungen statt; drehe sich um selbstzuständiges Sorgen und Erledigen; bleibe durch Routinen und Pragmatik bewältigbar, werde aber auch durch sie eingeschränkt; zeige sich in stolzen Selbstdarstellungen und sei bestimmt vom Ringen um Anerkennung und Zugehörigkeit (ebd. S. 53 ff.).

Inwieweit die Alltagsgestaltung ein verengtes oder gelingendes Leben hervorbringt, hänge zum einen von vorgegebenen normativen Orientierungen ab (Thiersch 1995, S. 222). Zum anderen bestimmen gesellschaftliche Strukturen in Form von Ressourcen und Rahmenbedingungen, wie ein Mensch sein Leben gestalten und seinen Alltag bewältigen kann (ebd.). Der Alltag werde zur Schnittstelle zwischen den alltäglichen subjektiven Bewältigungsversuchen, also das Verhalten auf der Vorderbühne, und den strukturellen objektiven Bedingungen, sprich die Verhältnisse der Hinterbühne (Thiersch 2020, S. 27). Jeder Mensch gehöre unterschiedlichen Alltagswelten an wie beispielsweise die einer Familie, Kultur, Region oder Generation (ebd. S. 70). Jede sei geprägt durch eigene Konstellationen, Stile, Gebräuche, Deutungen, Anforderungen und Handlungsmuster (ebd.). Somit werde Alltag einerseits allgemeingültig, also zu etwas, das jeder Mensch zu bewältigen habe und andererseits differenziert, da jeder Mensch unterschiedliche Lebenswelten gestalte (ebd. S. 74). Der Lebensentwurf eines Menschen zeige sich darin, wie er seine Alltagswelten verbindet und relationiert (ebd. S. 70). Dies beziehe sich sowohl auf Alltagswelten, die es gleichzeitig und parallel zueinander zu bewältigen gelte als auch auf aufeinanderfolgende Lebenswelten im Laufe der Zeit und der Biographie (ebd.).

S. 72). Dementsprechend bedeute Alltagskompetenz auch Übergangskompetenz (ebd.).

Sein Leben zu *bewältigen* bedeute, sich in den Verhältnissen zu arrangieren und diese zu inszenieren, einen eigenen Plan verfolgen, Ansprüchen gerecht werden und Chancen nutzen (Thiersch 1995, S. 226). Der Mensch müsse sich „als ‚Regisseur der eigenen Verhältnisse‘ bewähren“ (ebd.). Orientierungsprobleme und Spannungen entstünden, wenn Ressourcen nicht ausreichen, Verhältnisse unterdrücken und von Macht geprägt seien und Bewältigungsmuster nicht ausreichen (Thiersch 2020, S. 89). Oder auch, wenn sich Zugehörigkeitskonflikte zwischen den Alltagswelten ergeben (ebd. S. 71). Reagieren tun Menschen darauf höchst unterschiedlich: verweigernd, trotzig, provokativ, aggressiv, verzweifelt, beschämt, verängstigt, unterwerfend (ebd. S. 89). Der Weg zu einem gelingenderen Alltag sei ein Kampf um Möglichkeiten (Thiersch 2020, S. 67). Oder anders formuliert: „Das Gelingende ist das je Mögliche“ – und damit nicht der gelingende oder gelungene Alltag, sondern der *gelingendere* Alltag (ebd. S. 68).

Bereits 1995 charakterisiert Thiersch die Lebensbewältigung als anstrengend und herausfordernd (S. 226). Die damaligen gegenwärtigen Verhältnisse seien geprägt durch Gewalt, Konkurrenz, Ausgrenzung, Spaltungen, Unübersichtlichkeit und Umbruch (ebd. S. 7). Die zweite Moderne, die Thiersch 2020 skizziert, bringe wiederum die Chancen aber auch Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels mit sich: der allgemeine Reichtum aber auch seine ungleiche Verteilung in der Konkurrenzgesellschaft, die Bedrohungen des Klimawandels aber auch die Chance von Nachhaltigkeit, Entgrenzungen wie die bereichernde Pluralisierung aber auch die geregelte Institutionalisierung, die Flexibilisierung aber auch Verunsicherung durch Globalisierung, die vielfältigen Zugänge aber auch die Verzerrungen im Zuge der Digitalisierung (S. 73 ff.). Diese neuen strukturellen Rahmenbedingungen verlangen auch nach neuen Antworten (ebd.). Neue Antworten auf die Frage, wie die neuen Möglichkeiten genutzt werden können, ohne bisherige Bewältigungsstrategien auszugrenzen, Menschen abzuhängen sowie zu überfordern und die Gesellschaft zu spalten (ebd. S. 82 ff.).

Bescheidene Angebote professioneller Hilfe müssen, so Thiersch, genau dort ansetzen: an den aktuellen Problemdeutungen, an den verfügbaren Ressourcen sowie am Lebenshorizont der Adressat:innen (1995, S. 206). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit wolle in diesem Sinne aufzeigen, wie ein gelingenderer Alltag möglich sein könnte und dabei unterstützen, einen solchen zu realisieren (Thiersch 2020, S. 88). Dies erfordere ein Bild von Gesellschaft und Leben, in dem es normal sei, dass Dinge ungerecht und Menschen überfordert seien, diese Spannungen und Widersprüche jedoch danach verlangen, verändert zu werden (ebd. S. 89). In Abgrenzung zum Bewältigungskonzept von Böhnisch, das die Arbeit an psychosozialen Bewältigungskonzepten sowie Bewältigungskompetenzen anvisiert, gehe es im Konzept der Lebensweltorientierung darum, Alltäglichkeit zu reorganisieren (ebd. S. 96). In der praktischen Sozialen Arbeit ergänzen sich beide Aspekte allerdings und seien teils nicht deutlich voneinander abgrenzbar (ebd.).

4.3. Biographieforschung nach Rosenthal

Ihren Ursprung nehme die Biographieforschung, so Rosenthal, bereits in den 1920er Jahren im Zuge psychoanalytischer Analysen von Sigmund Freud (2015, S. 189). Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts habe sie sowohl in der Psychologie als auch in der Soziologie zunehmend an Aufmerksamkeit in Programmen und Empirie erfahren (ebd. S. 190 f.). Anliegen der Biographieforschung sei es, das „Biographische[...] als soziale Größe“ zu erforschen (Fischer-Rosenthal 1995, S. 253). Gefragt wird sowohl nach dem Sinn beziehungsweise der Funktion einer Biographie innerhalb der Gesellschaft als auch nach ihrer sozialen Entstehung (ebd.). Über die Biographie würden subjektive Erfahrungen und Einstellungen sowie soziales Handeln zugänglich und in ihren Entstehungsgeschichten greifbar (Rosenthal 2015, S. 190). Weiterhin könne die soziale Lebenswelt rekonstruiert und daraus wiederum Schlussfolgerungen für die soziale Praxis gezogen werden (ebd.).

Theoretische Vorannahmen der Biographieforschung seien drei Aspekte: erstens müsse die Genese des sozialen oder psychischen Phä-

nomens rekonstruiert werden, um es selbst begreifen und erläutern zu können; zweitens bedürfe es einer Auseinandersetzung mit den Erlebnissen, Handlungen und Sinnkonstruktionen eines Menschen, um sein Handeln begreifen und erläutern zu können und drittens könne Erzähltes nur im Kontext des gegenwärtigen Lebens und seiner Perspektiven begriffen und erläutert werden (ebd. S.193). Soziologische Biographieforscher:innen betrachten daher zumeist die komplette Lebensgeschichte anhand der Fragen: Wie hat sie sich entwickelt? Wie wird sie in der Erzählung rückblickend konstruiert? (ebd. S.194). Erinnerungen seien nicht statisch, sondern würden sich im Laufe des Lebens verändern, je nachdem wie sie thematisch verknüpft, individuell eingeordnet, ausgewählt, gedeutet, zusammengesetzt, neu interpretiert sowie in welchem Kontext sie erinnert oder erzählt würden (ebd. S.195 f.). Die daraus entstehende Biographie werde deshalb als „Konstruktionsleistung des Subjekts“ gefasst (ebd. S.198).

4.4. Subjekt, Lebenswelt und Biographie

Es wird deutlich: Die Subjekttheorie denkt das Subjekt im Kontext von objektiven Bedingungen (der Lebenswelt) und gemachten Erfahrungen (innerhalb der Biographie). Die Lebensweltorientierung stellt einen selbst gestaltenden Menschen (das Subjekt) in seinem Sogewordensein im Rahmen seiner aufeinanderfolgenden zu bewältigenden Alltagswelten (Biographie) in den Fokus. Die Biographieforschung fragt nach Erfahrungen (des Subjektes) und der gesellschaftlichen Einbettung (der Lebenswelt). Subjekt, Lebenswelt und Biographie fügen sich folglich als theoretische Konzepte zusammen zu einem Verständniszusammenhang mit klaren Bezügen, einem jeweils individuellen Fokus und entsprechenden Begrifflichkeiten.

Das Zusammenspiel der Theorien wird zudem sichtbar, wenn die Autor:innen konkret Bezug zu Aspekten der anderen Theorien nehmen:

Thiersch umschreibt die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie als eine Form der Selbstaktivierung und Selbsthilfe, um in

Krisen zu bilanzieren und über das Verstehen neue Kraft für den Blick nach vorn zu schöpfen (1995, S. 199 f.). Das Konzept der Lebensweltorientierung fokussiere zwar zunächst auf die Alltäglichkeit, ihre Bewältigungsversuche und Verhältnisse, von da aus nehme sie jedoch die Biographie in den Blick (Thiersch 2020, S. 28). Die Biographie bilde sich im Durchlaufen der alltäglichen Lebenswelten (ebd.). Winkler seinerseits fasst die Biographie als Ergebnis von Aneignungsakten, im Zuge derer Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben werden (1988, S. 149). Wenn dieser Aneignungsprozess nicht gelinge, würde das Subjekt von außen kontrolliert und bekäme eine Biographie zugeschrieben – seine Subjektivität werde damit aufgehoben (ebd. S. 153).

Die Lebenswelt bleibe in ihren Erscheinungen vorbegrifflich beziehungsweise sogar unbegrifflich (Winkler 2021, S. 328). Ziel sei aus Sicht Winklers ein selbst bestimmtes und selbst gestaltetes Leben (1988, S. 265). Als Aufgabe für die Sozialpädagogik ergebe sich demnach, Lebensbedingungen zu schaffen, die sowohl Sicherheit als auch Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten (ebd.). Auch die soziologische Biographieforschung fragte bereits nach den Funktionen der Biographie, nicht nur auf gesamtgesellschaftlicher, sondern auch auf der *lebensweltlichen* Ebene (Fischer-Rosenthal 1995, S. 253).

In seiner Lebenswelt sei der Mensch, so Thiersch, handelndes Subjekt (Thiersch 2020, 58 f.). Die Momente der Alltäglichkeit seien durch die Subjektivität der Deutungen geprägt (ebd. S. 52). Rosenthal beschreibt, die einzelnen Erlebnisse einer Biographie hängen bereits dadurch zusammen, dass sie von einem Subjekt erfahren wurden (1995, S. 133). Das Subjekt sei also das Zentrum des Erlebens – auch das Zentrum eines Erlebens, das mitunter unterbrochen wurde oder sich verändert habe (ebd.)